

Rüdiger Krause: Industrieansiedlung im Egertal bei Bopfingen

Zur Archäologie einer Talaue

Mit der Fertigstellung der neuen Bundesautobahn A 7 zwischen Würzburg und Ulm im Jahre 1987 ergaben sich neue Perspektiven für die Industrieansiedlung in der Ostalbreion, die noch bis 1992 durch staatliche Strukturförderungsmaßnahmen unterstützt wird. Diese durch den Autobahnbau begünstigte Entwicklung führte in den 80er Jahren zu umfangreichen Neuplanungen und Erweiterungen von großen Industrieblächen entlang der Autobahnachse von Nord nach Süd. In vielen Fällen sind dabei archäologische Kulturdenkmäler betroffen: Zu nennen wären als wichtigste Orte Lauchheim, Bopfingen, Riesbürg-Pflaumloch und neuerdings auch Nattheim. Während in Pflaumloch die Planungen für ein neues, großes Industriegebiet noch im Gange sind, führt das Landesdenkmalamt in Lauchheim seit 1986 und in Bopfingen seit 1989 Ausgrabungen auf jeweils mehreren Hektar großen Flächen durch. In Nattheim müssen in diesem Jahr ebenfalls Ausgrabungen in einer neu ausgewiesenen Industriezone begonnen werden.

In diesem Beitrag werden die wichtigsten Ergebnisse der Notgrabungen in Bopfingen vorgestellt, die ganz überraschend eine Vielzahl von bedeutenden archäologischen Kulturdenkmälern erbracht haben: ausgedehnte vorgeschichtliche Siedlungsareale, ein hallstattzeitliches Brandgräberfeld, eine keltische Viereckschanze sowie die Gebäudegrundrisse einer römischen Straßenstation. Die Notgrabungen bei Bopfingen zeigen, wie wichtig für die archäologische Denkmalpflege moderne Prospektionsmethoden sind, gerade auch in Gebieten, wo nach den bisherigen Erfahrungen keine archäologischen Fundstellen zu erwarten waren!

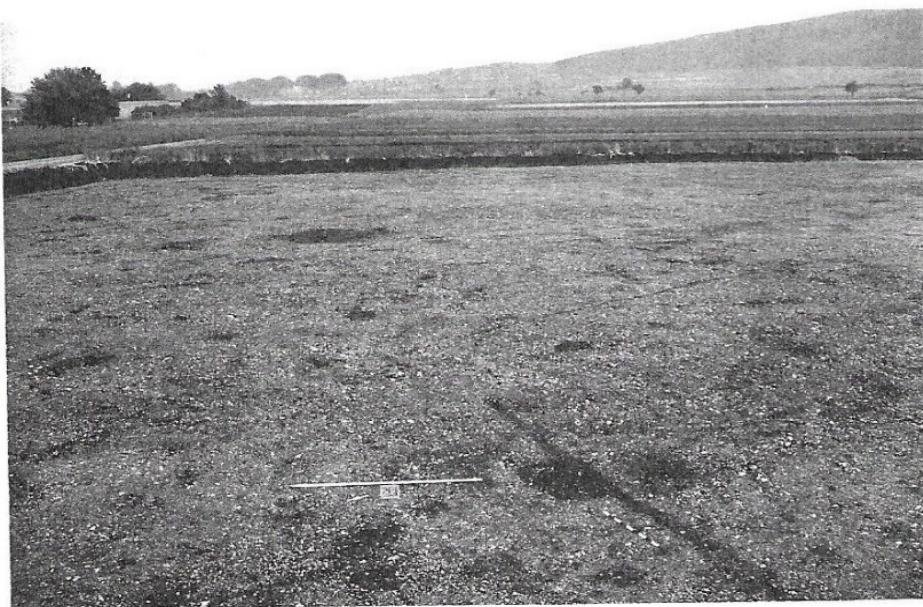
Talauen – ein neues Feld für die Landesarchäologie

Bislang waren aus dem Egertal unmittelbar zu Füßen des Ipf mit seinen imposanten Befestigungsanlagen kaum nennenswerte prähistorische Fundstellen bekannt. Betrachtet man diesen Abschnitt des Egertals zwischen Bopfingen und Trochtelfingen am Westrand des Nördlinger Ries, so erwartet man in der breiten und flachen Talaue (Abb. 1) wegen der vermeintlich drohenden Überflutung bei Hochwässern keine prähistorischen Siedlungsplätze; die bisher bekannten Fundstellen liegen vielmehr an den Talrändern des Egertals und auf den leicht gewellten Randlandschaften und in der Ebene des Nördlinger Ries. Die Riesebene selbst zählt

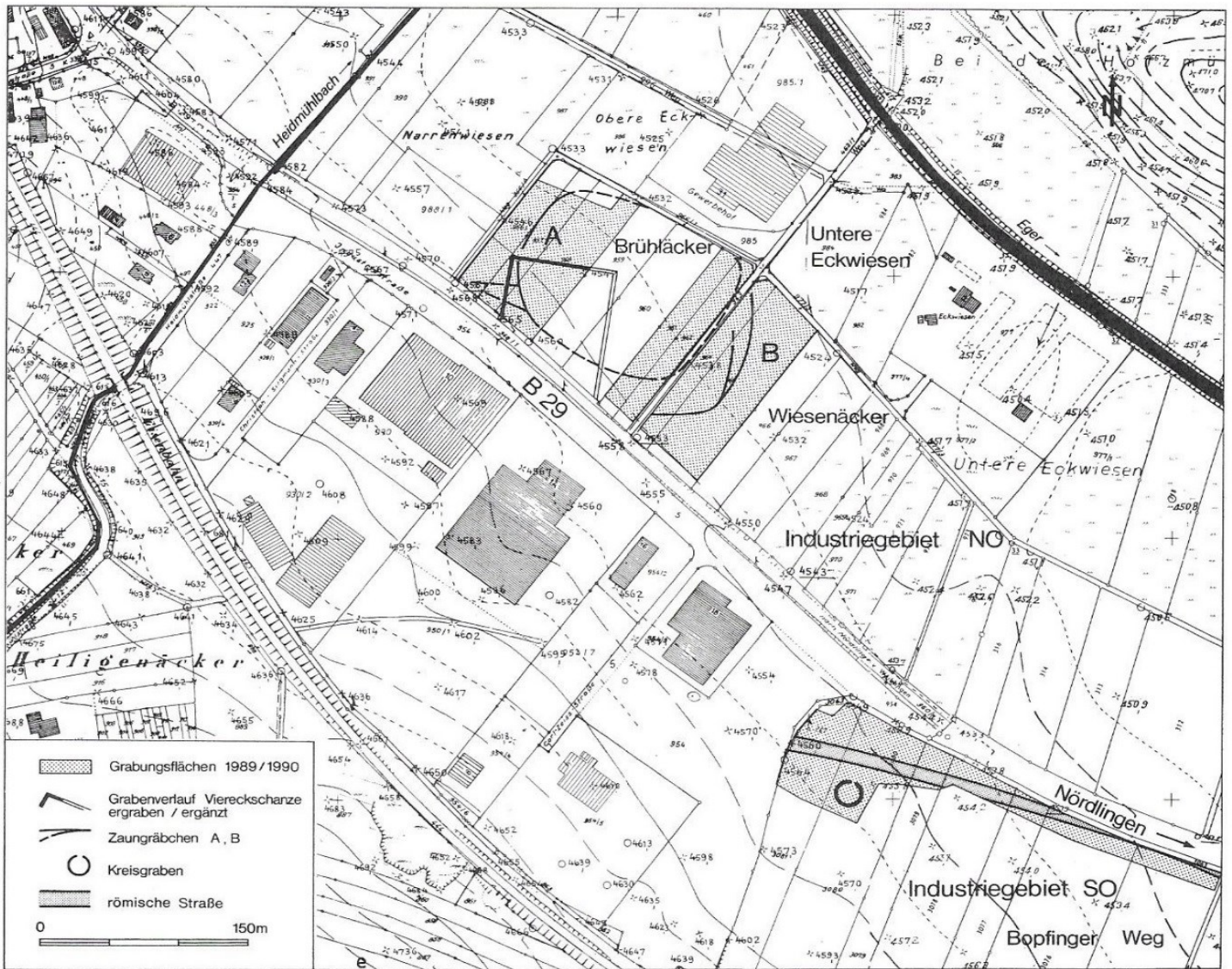
mit ihren fruchtbaren Böden zu den fundreichsten Alt-siedellandschaften in Süddeutschland.

Das Bild einer scheinbar fundleeren Tallandschaft bei Bopfingen hat sich innerhalb kürzester Zeit gewandelt. Es wurde die Erkenntnis gewonnen, daß das heutige Aussehen der Talsohle nicht als Maßstab für die Topographie der vorgeschichtlichen Talaue herangezogen werden darf. Tiefe Profilschnitte in die Talaue haben das eisenzeitliche und römische Talniveau ergeben, das über zwei Meter unter der heutigen Oberfläche liegt!

In der Zwischenzeit mehren sich in vielen Talzonen, z. B. im Hegau oder in Osterburken, die Anhaltspunkte, daß sich die Tallandschaften in den vergangenen Jahr-



1 TALAUE des Egertals östlich von Bopfingen-Flochberg, Blick nach Südosten auf den Trauf der Schwäbischen Alb. Im Vordergrund die Grabungsflächen mit zahlreichen, dunkel verfüllten vorgeschichtlichen Siedlungsbefunden.



2 INDUSTRIEGEBIETE Nord-Ost und Süd-Ost auf den Gemarkungen Flochberg und Trochtelfingen mit den wichtigsten archäologischen Strukturen der Grabungen 1989 und 1990.

tausenden stark verändert und teilweise erhebliche Sedimentationen in den Auen stattgefunden haben. Dabei konnten prähistorische, aber auch frühgeschichtliche Siedlungsreste oder Gräberfelder mit meterdicken Sedimenten überdeckt werden. Dieser Vorgang ist häufig auf anthropogene, also auf menschliche Einwirkung zurückzuführen: Infolge von Rodungen kam es zu Erosionen und einer Abtragung der Oberflächen, die zu einer allmählichen Sedimentation in den Auen der Wasserläufe und zu einer Überdeckung alter Oberflächen – etwa von ehemals besiedelten Niederterrassen in den Flußtalern – führte.

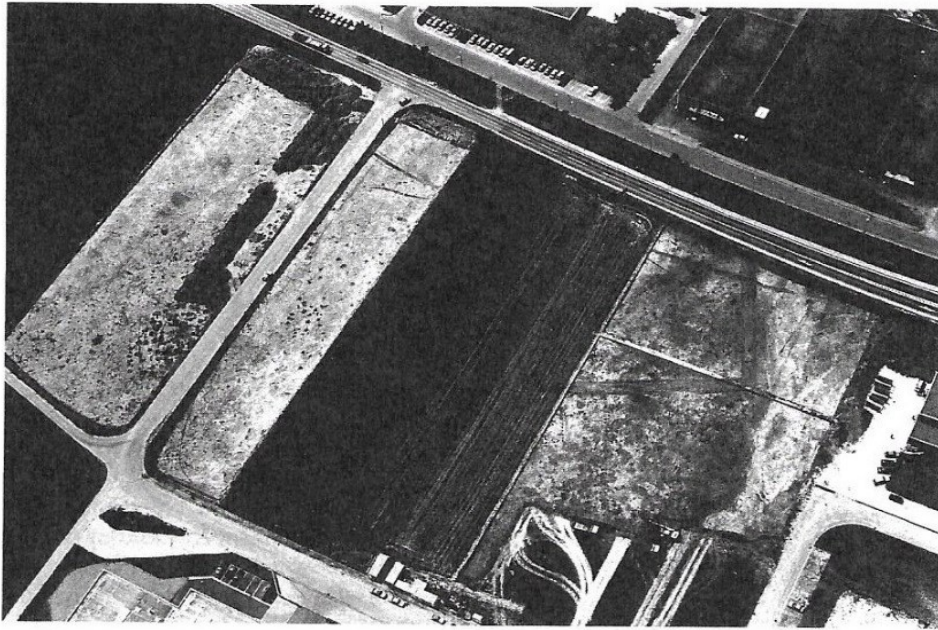
Der erst jetzt entdeckte Fundstellenreichtum in der Talau östlich von Bopfingen ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen: Die wichtigsten Voraussetzungen für die vorgeschichtliche Siedlungstopographie dieses Kleinraumes bildet ein heute nicht mehr erkennbarer, flacher Schuttfächer aus Weißjuraschutt, den der Heilmühlbach vom Albtrauf her nach Osten in den Jahrtausenden vor unserer Zeitrechnung in die vorgeschichtliche Aue vorgeschoben hat. Hier boten sich ideale Voraussetzungen, denn die Siedelflächen lagen über der Talau im hochwasserfreien Bereich, umgeben von fruchtbaren Auelehmen. Die vorgeschichtlichen Siedlungsareale und die keltische Viereckschanze wurden

auf diesem Schuttfächer errichtet (Abb. 2 u. 3). Durch Sedimentation in der Talau wurde der Schuttfächer später schließlich überdeckt und ist heute nicht mehr zu erkennen.

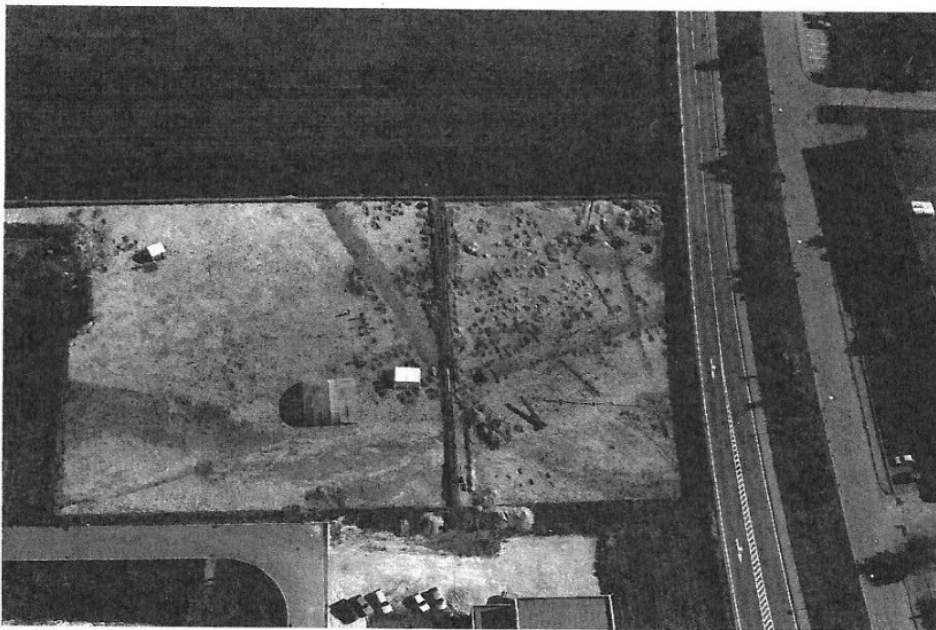
Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Siedlungskonzentration ist – neben der günstigen Lage in und am Rande der breiten Talau – der verkehrsgeographische Aspekt, insbesondere in römischer Zeit. Von Bopfingen aus weitet sich das Tal der Eger nach Osten hin zum Riesrand; gleichzeitig bildet das Tal zu Füßen des Ipf und des nahegelegenen Goldbergs einen natürlichen Verkehrsweg von der Donau durch das Ries, den Albtrauf der Ostalb entlang zum Oberlauf der Jagst in die Aalener Bucht und von dort über das Remstal abwärts zum Neckarland. Dieser in historischer Zeit belegte und wichtige Verkehrsweg spielte mit Sicherheit auch in prähistorischen sowie frühgeschichtlichen Epochen eine wichtige Rolle.

Ein älteres Luftbild und seine Folgen

Ursache für die Notgrabungen bei Bopfingen war die Ausweisung einer großen Industriezone im Egertal, die ein keltisches Grabenwerk zerstören würde. Dieses hatte der Luftbildarchäologe O. Braasch bereits 1979 auf



3 DAS GRABUNGSGEBIET südlich der B 29 (Industriegebiet Nord-Ost) mit dem verfüllten Graben der keltischen Viereckschanze, einem vorgeschichtlichen Bachlauf (am rechten Rand der Grabungsflächen, hell verfüllt) und zahlreichen Pfosten und Gräbchen vorgeschichtlicher, besonders keltischer Baustrukturen auf einem Schuttfächer über der Talaue. Aufnahme: O. Braasch; SW 964, 33; 7128/418-159.

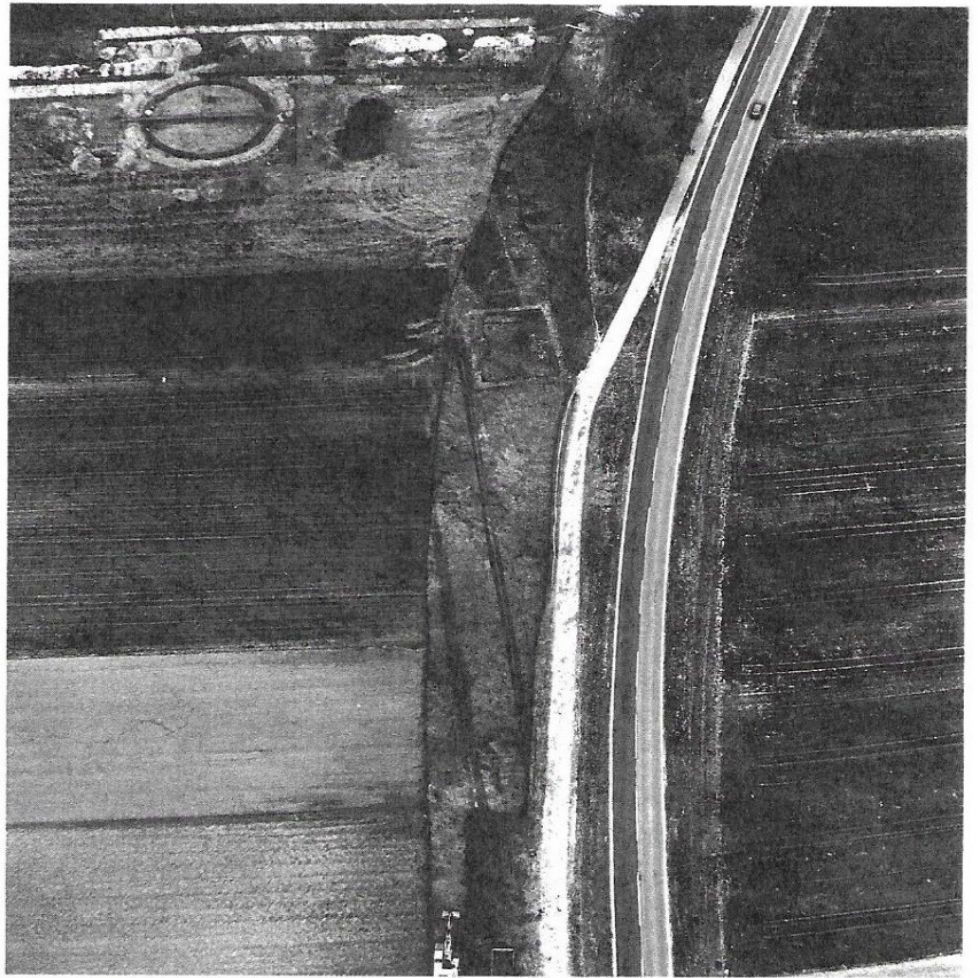


4 LUFTAUFNAHME des 1989 ergrabenen Teils der keltischen Viereckschanze. Der schwarz verfüllte Graben sowie zahlreiche Spuren älterer, keltischer Baustrukturen und der Innenbebauung der Viereckschanze zeichnen sich deutlich im hellen Kalkschutt ab. Aufnahme: O. Braasch; SW 1002/9; 7128/418-142.

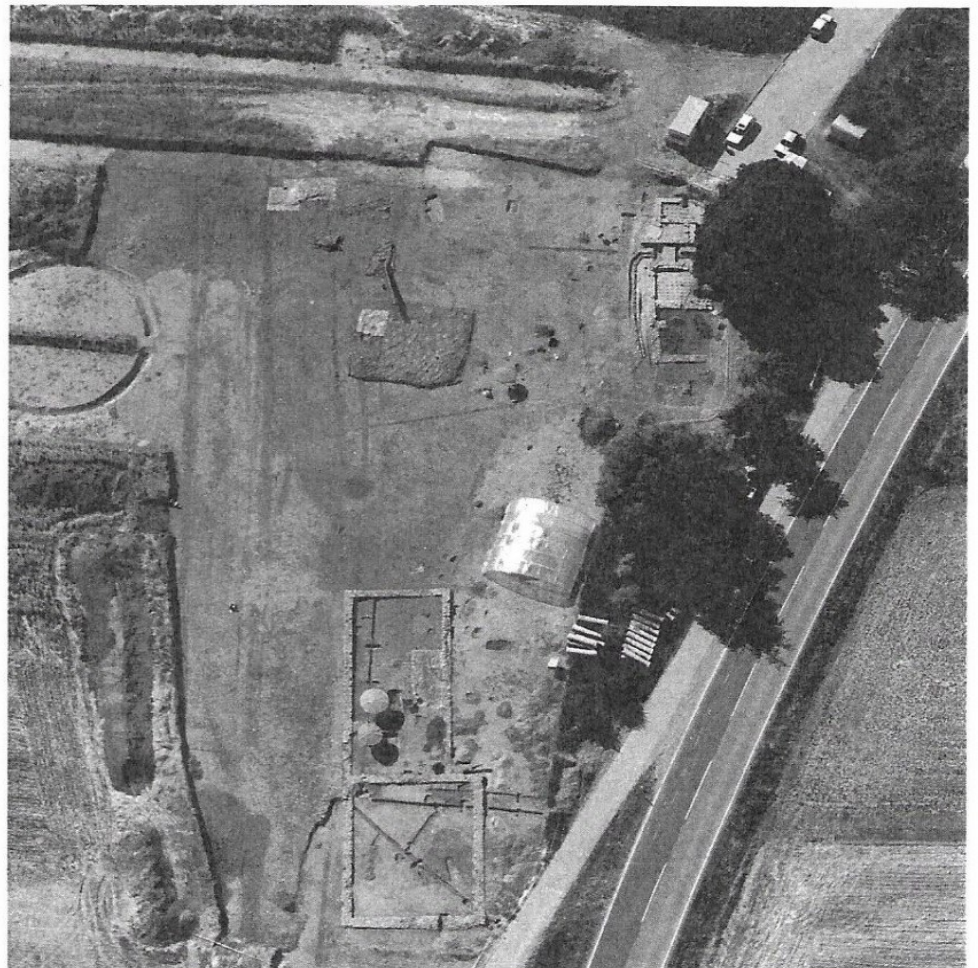


5 PROFILSCHNITT durch den Graben der Viereckschanze. Der Graben mit V-förmigem Profil war noch bis ca. 1,7 m tief.

6 TRASSE der neuen Industriestraße neben der B 29 beim Abbagern des Humus. Dabei wurden eisenzeitliche Brandgräber sowie Gebäudereste und Straßengräben aus römischer Zeit freigelegt. Aufnahme: O. Braasch; SW 964; 7128/418.



7 GRABUNG 1990 mit Gebäuderesten einer römischen Straßenstation und Kreisgraben eines eisenzeitlichen Brandgräberfeldes. Aufnahme: O. Braasch; SW 1492-16; 7128/418.



einem Routineflug am Rande der Talaue der Eger, östlich von Bopfingen-Flochberg, an der B 29 entdeckt hatte. Dabei handelt es sich um eine keltische „Viereckschanze“, deren verfüllter Graben (Abb. 3) sich als Bewuchsmerkmal im Getreide deutlich abzeichnete. Diese ehemals mit Wall und Graben (Abb. 4 u. 5) umfriedeten Anlagen mit einer Kantenlänge von bis zu 100 Metern werden als keltische Kultbezirke interpretiert, die in die Zeit der beiden letzten zwei Jahrhunderte vor Christi Geburt datieren. Die Ausgrabungen in der keltischen Viereckschanze versprechen sehr interessante Beobachtungen zum Verhältnis dieser Anlage zu älteren und zeitgleichen keltischen Siedlungen, die neue Aspekte für die Erforschung und Interpretation der Viereckschanzen erwarten lassen.

Bei ersten Probegrabungen im Bereich der Viereckschanze wurden im Winter 1988/89 zahlreiche Erdverfärbungen von Pfostenstellungen und von Gräbchen aufgedeckt, die auf großflächige Siedlungsareale schließen ließen. Die Ausgrabungen haben dann auf einer Fläche von etwa zwei Hektar gezeigt, daß das Gebiet um die Viereckschanze reich an vorgeschichtlichen Siedlungsresten ist (Abb. 2). Davon konnten nach dem Abbagern des Ackerhumus im hellen Weißjuraschutt annähernd 3000 Einzelbefunde aufgenommen und untersucht werden. In der Mehrzahl waren dies Pfostengruben von ehemaligen Holzbauten, die sich über die gesamten Grabungsflächen in unterschiedlichen Kon-

zentrationen verteilten. Bislang konnten über 60 Grundrisse von sehr vielfältig konstruierten Holzbauten ausgegraben werden. Hervorzuheben sind mehrere Zaungräbchen (Abb. 2), die mindestens zwei Areale einfrieden. Das Zaunoval A umfaßt dabei eine Fläche von etwa 1,5 Hektar und gehört einer älteren keltischen Siedlungsphase an. Das zweite Zaungräbchen B ist vermutlich einer Außensiedlung der Viereckschanze zuzuweisen und ist unmittelbar mit jüngerlatènezeitlichen (keltischen) Befunden zu verbinden. Die übrigen Siedlungsreste reichen bis an das Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. zurück und weisen Keramikfunde der Glockenbecherkultur, der Frühbronzezeit und der Urnenfelderkultur auf.

Im Jahre 1990 mußten die Ausgrabungen an der keltischen Viereckschanze unterbrochen und in einem weiter östlich gelegenen Bereich der zukünftigen Industrieflächen fortgeführt werden (Abb. 2). Auch in der Erweiterungsfläche des „Industriegebietes Süd-Ost“ hatte O. Braasch mittlerweile eine Reihe von archäologischen Befunden aus der Luft entdecken können. Die Grabungen begannen im Frühjahr 1990 zunächst mit der Untersuchung einer 350 m langen Trasse für eine Industriestraße neben der B 29 (Abb. 6). Im Sommer wurden die Grabungsflächen im Westen erweitert, da sich dort die archäologischen Befunde konzentrierten und ein hallstattzeitliches Gräberfeld und römische Gebäude zutage kamen.

Ein Brandgräberfeld der mittleren Hallstattzeit

Beim Freilegen großer Flächen (Abb. 7) wurden im Bereich um die römische Straßenstation (s. u.) etwa 50 Brandgräber aus dem 8./7. Jahrhundert v. Chr. freigelegt, die in die mittlere Hallstattzeit gehören.

Mehrere verschieden große Kreisgräben mit Durchmessern von 6 bis 22 Metern stellten die letzten Reste von vollständig abgetragenen Grabhügeln dar, in denen keine Bestattungen mehr erhalten waren. Der großflächig ausgegrabene Bestattungsplatz zeichnet sich indessen dadurch aus, daß zwischen den ehemaligen Grabhügeln und in deren Umfeld eine große Zahl von oft sehr einfachen Brandbestattungen in Erdgruben angetroffen wurden. In vielen Fällen waren dies nur einfache kleine Gruben, in die die Scheiterhaufenreste ohne weitere Beigaben eingebracht wurden. Andere Gräber enthielten dagegen ein oder zwei Gefäße, von denen eines als Urne diente und den ausgelesenen Leichenbrand enthielt. Wiederum eine Reihe anderer Gräber wies größere Geschirrsätze (Abb. 8) auf, bestehend aus Tellern, Tassen, Schüsseln und Töpfen, die – und so wird dieser Befund gedeutet – Speisen für die lange Reise des Toten ins Jenseits enthielten. Das Keramikinventar reiht sich dabei gut in das Spektrum der „Ostalbkeramik“ ein, aus der sich einige reich mit Stempel- und Kerbschnitt verzierte Schalen abheben (Abb. 9), die der „Alb-Salem-Gruppe“ der mittleren und westlichen Alb angehören.

Dieser frühkeltische Friedhof besitzt sehr deutliche Unterschiede in der Bestattungsweise der Verstorbenen und in der Anlage ihrer Gräber, die sicherlich auf den unterschiedlichen Rang der Verstorbenen zurückzuführen sind. Es scheint mindestens drei Stufen bei der Bestattung gegeben zu haben. Die detaillierte Bearbeitung des Fundstoffs und die anthropologische Bewertung der Leichenbrände werden uns hier wertvolle Erkenntnisse zur Sozialstruktur der frühen Kelten vermitteln.

8 BEFUNDFOTO von Brandgrab 33 mit mindestens drei Kegelhalsgefäßen, Tellern, Schalen und Näpfen, die z. T. aus den Kegelhalsgefäßen geborgen werden konnten.



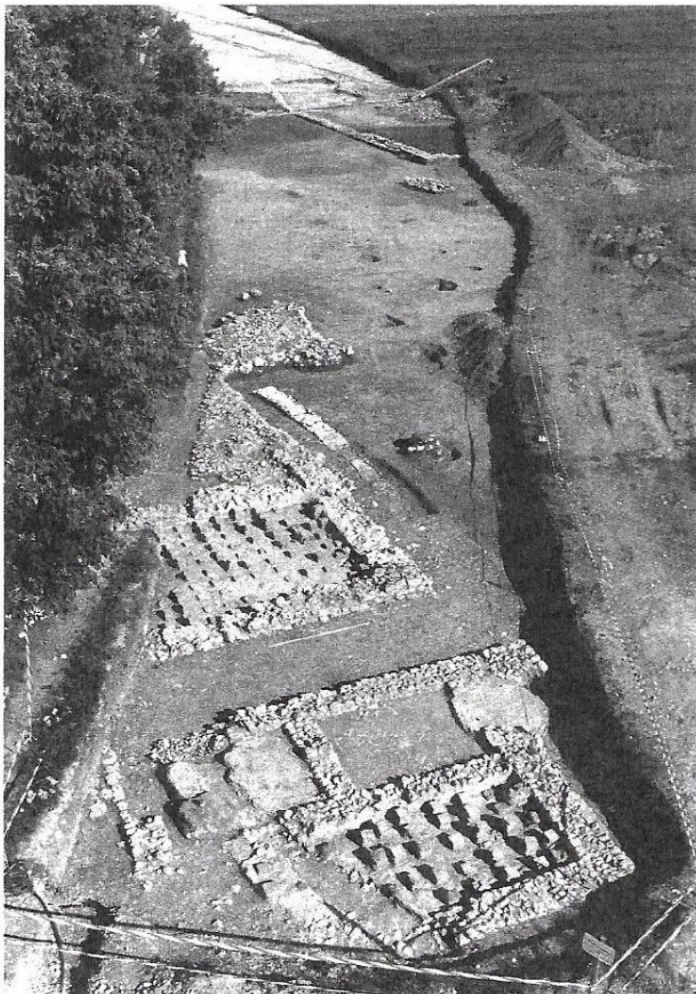
9 BRANDGRAB 32, Detailaufnahme mit Tellern, Schalen und einem kleinen Napf. Bemerkenswert ist der reich mit Kerbschnitt und Stempeln verzierte Stufenteller.



Eine römische Straßenstation

Beim Abbaggern der Trasse der Industriestraße stieß man entlang der B 29 auf mehrere römische Gebäude-
reste (Abb. 10), die an einem römischen Straßenzug ge-
legen waren. Die römische Straße, die sich durch dop-
pelte Straßengrübchen deutlich abzeichnete (Abb. 6),
konnte auf einer Länge von etwa 350 Metern freigelegt

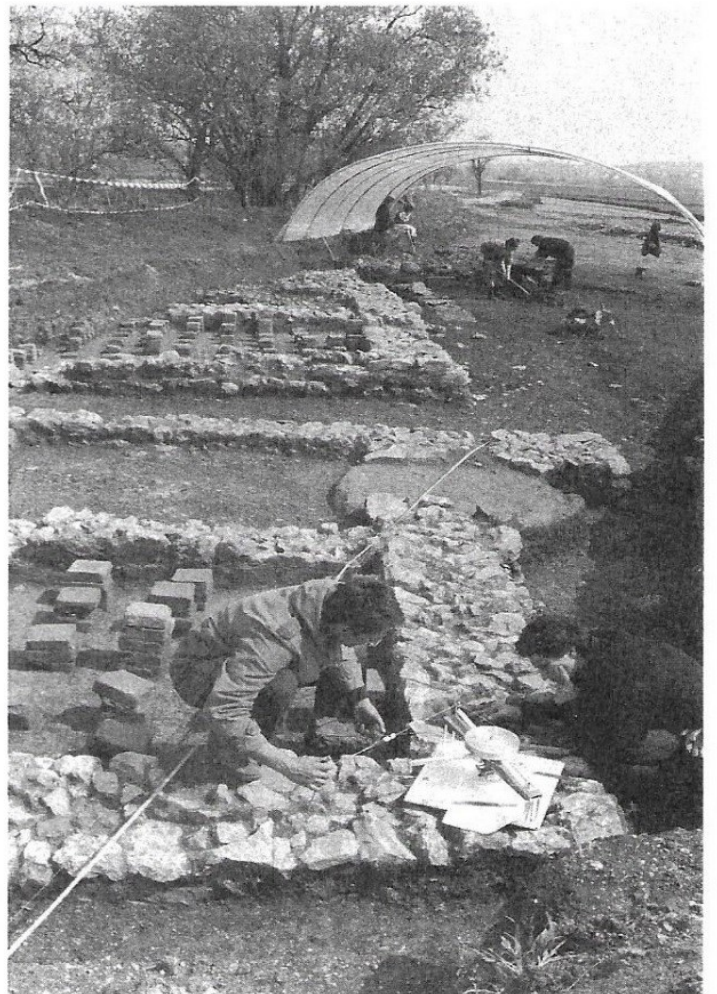
10 BLICK von Westen auf die in der Straßentrasse gelegenen
Gebäude einer römischen Straßenstation. Unten liegt das kleine
Badegebäude, darüber erstrecken sich die Fundamente des Rast-
hauses.



werden. Sie verläuft in einem weiten Bogen südlich der
modernen Bundesstraße. Die Anordnung und Ausrich-
tung der Gebäude an der Straße sowie die unterschied-
lichen Bauten (Abb. 11) ließen vermuten, daß es sich
um eine römische Straßenstation (mansio = Raststa-
tion bzw. mutatio = Wechselstation) handeln könne.

Den Kern des Gebäudeensembles bilden drei kleinere

11 AUSGRABUNGS- und Dokumentationsarbeiten an den
Gebäuderesten der römischen Straßenstation. Grabung 1990.



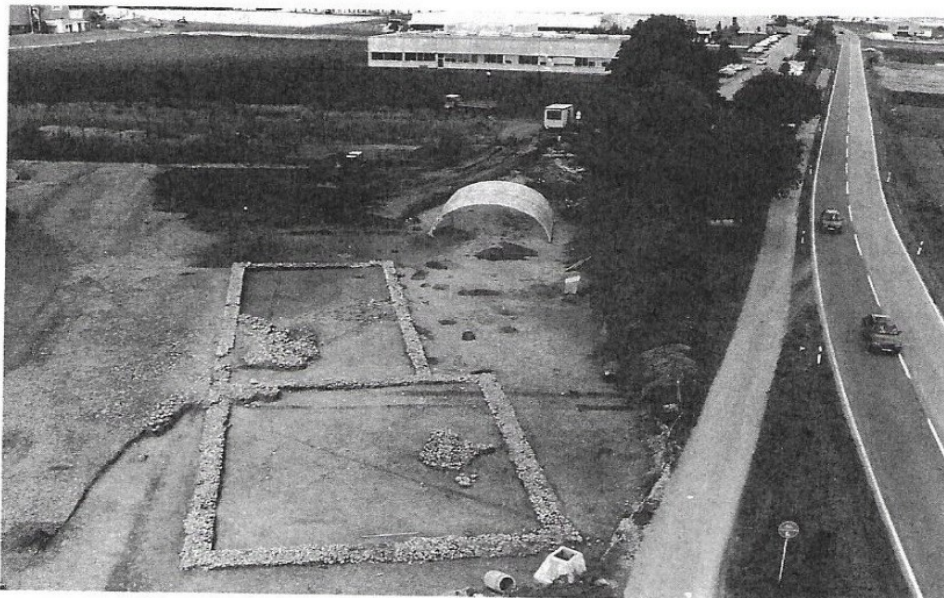
Bauten, zu denen ein großes Gebäude unmittelbar an der Straße gehört (Abb. 12). Bei diesem großen, zweigeteilten Bau handelt es sich um ein Scheunen- und Stallgebäude, das gleichzeitig als Remise für die Reisewagen diente. Hier wurden die Pferde und Zugtiere eingestellt oder gegen neue, frische ausgetauscht.

Im Mittelpunkt der Anlage stehen dabei das eigentliche Rasthaus (Abb. 11) und zwei kleinere Bauten, in denen die römischen Reisenden ihre täglichen Bedürfnisse auch auf einer langen und beschwerlichen Reise befriedigen konnten. Es sind ein kleines Badegebäude (Abb. 11) sowie ein kleines Heiligtum (Abb. 13), das mit seinen zwei unterschiedlich quadratischen Mauerfundamenten vielleicht zum Typus der gallo-römischen Umgangstempel gerechnet werden darf. Am Straßenrand befand sich ein Brunnen mit hölzerner Brunnenverschalung (Abb. 14), der zur Wasserversorgung der Anlage diente. In dem 4 Meter tiefen Brunnenschacht wurden lehmige Schichten angetroffen, in deren feuchtem Milieu sich die vollständige hölzerne Brunnenverschalung aus schweren Eichenbohlen erhalten hatte. In allen vier Ecken waren sorgfältig gearbeitete Sprossen (Abb. 14) zum Besteigen und Reinigen des Brunnens

eingefügt. Erste dendrochronologische Untersuchungen durch B. Becker von der Universität Hohenheim haben überraschend ein sehr spätes Fälldatum ergeben: Danach wurden die Eichen nicht vor 230 n. Chr. geschlagen.

Die Straßenstation im Egertal bei Bopfingen lag an einer wichtigen Ost-West-Straßenachse, die seit der Mitte des 2. Jahrhunderts die kürzeste Verbindung vom östlichen Raetien – etwa von Regensburg (Castra Regina) – über Bad Cannstatt im Neckarland in das Rheinland darstellte. Erst mit der Anlage des äußeren Limes (Mitte 2. Jh.) waren die verkehrsgeographischen Voraussetzungen für diese Verkehrsachse erfüllt: Das gesamte Nördlinger Ries, das Vorland der östlichen Schwäbischen Alb sowie das Remstal waren nun in die Reichsgrenzen einbezogen, da zuvor – seit dem späten 1. Jahrhundert – die Grenze, der „Alblimes“, auf der Schwäbischen Alb und durch das Ries mit Kastellen in Oberdorf und Muningen verlief.

Auffallend ist die Lage der Station in einiger Entfernung (ca. 3 km) zum Vicus des zum Alblimes gehörenden Kastellortes in Oberdorf; es gibt verschiedene Hinweise darauf, daß im Vicus auch nach dem um 150

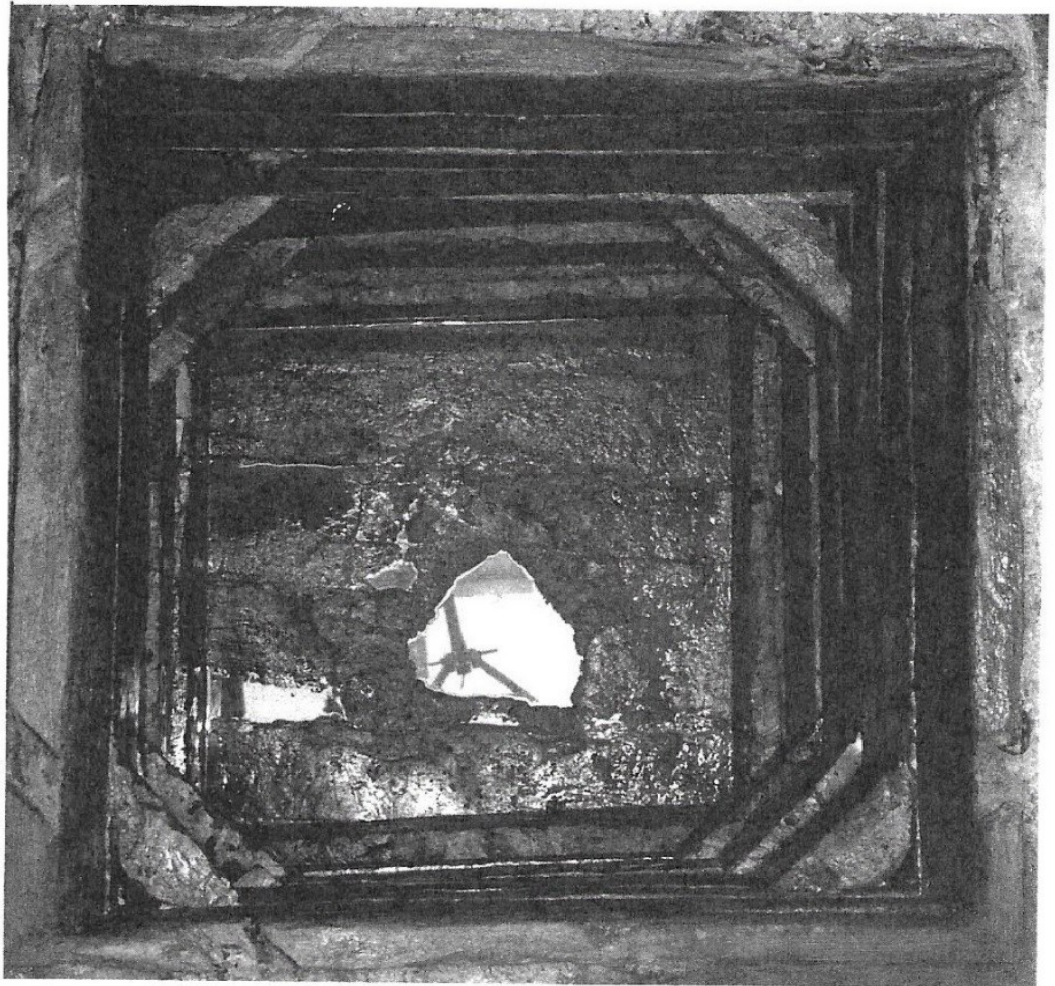


12 FUNDAMENTE eines großen römischen Scheunen- und Stallgebäudes an der römischen Straße, deren seitliche Gräben sich deutlich abzeichnen. Grabung 1990.



13 MAUERFUNDAMENTE eines kleinen römischen Heiligtums.

14 BRUNNEN mit Verschalung aus schweren Eichenbohlen und Holzsprossen in den Ecken.



n. Chr. erfolgten Abzug des Militärs noch im 3. Jahrhundert eine rege Siedlungstätigkeit herrschte. Es wäre denkbar, daß die Station im Egertal erst im Zuge des Ausbaus des Straßennetzes im 3. Jahrhundert durch das Militär angelegt wurde, als die Zuständigkeit der Militärverwaltung in Oberdorf schon lange nicht mehr bestand. Diese Vermutung wird durch das späte Fällungsdatum der Bauhölzer des Brunnens unterstützt.

Die Ausgrabungen der vergangenen zwei Jahre haben bislang eine Fülle von neuen, sehr interessanten archäologischen Befunden ergeben. In den zukünftigen Industrieflächen müssen daher in den kommenden Jahren noch mehrere Hektar Fläche vor der Bebauung archäologisch untersucht werden, sofern sich die Realisierung

der geplanten Industrieprojekte umsetzen lassen wird.

Die grabungstechnische Durchführung der Ausgrabungen lag in den bewährten Händen von Herrn Fritz Maurer, Grabungstechniker beim Landesdenkmalamt in Stuttgart. Die Ausgrabungen wurden unterstützt durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes Aalen und durch das große Verständnis und Entgegenkommen der Stadt Bopfingen.

*Dr. Rüdiger Krause
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1*

10. Württembergischer Archäologiepreis

Der Württembergische Archäologiepreis der Volksbanken und Raiffeisenbanken wird 1991 zum zehnten Mal vergeben. Mit ihm werden Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich aus privater Initiative um die Entdeckung, Erforschung, Erhaltung, publizistische Aufbereitung oder Präsentation von archäologischen Funden in Württemberg besonders verdient gemacht haben.

Der Preis ist mit 5000 DM ausgestattet. Es werden eine Urkunde und eine Nachbildung der Goldschale aus dem Fürstengrab von Hochdorf ausgehändigt.

Vorschläge zur Verleihung des Preises können von jedermann bis zum 30. Juni 1991 an den Württembergischen Genossenschaftsverband, Postfach 105443, 7000 Stuttgart 10, gerichtet werden. Über die Preisverleihung entscheidet eine Jury, der Repräsentanten des Innenministeriums, des Landesdenkmalamtes, des Württembergischen Landesmuseums, der kommunalen Spitzenverbände, der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern sowie der Volksbanken und Raiffeisenbanken angehören.